Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Abonnementspreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst sowie der Frauen- und Jugendzeitung einschließl. Bringerlohn monatlich 80 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährl. M. 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn M. 5—. Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Zwingerstraße 21, II. Telephon 3465. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. **Expedition:** Zwingerstraße 21. Telephon 1769. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6gespaltene Petitzeile mit 25 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 20 Pf. Inserate müssen bis spätestens ½10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — **Telegramm-Adresse:** Dresdner Volkszeitung.

Nr. 122. | Dresden, Freitag den 29. Mai 1908. | 19. Jahrg.

Zur internationalen Lage.

Unser Londoner Korrespondent schreibt uns vom 22. Mai:

Trotz der gänzlich unzufriedenstellenden Antwort des Ministerpräsidenten Asquith auf die heutige mutige Interpellation unseres Genossen O'Grady hat die Arbeiterpartei noch nicht alle Hoffnung aufgegeben, die Zusammenkunft König Edwards und des Zaren noch in letzter Stunde zu verhindern. Da der Vorsitzende des Unterhauses eine eingehende Debatte über die Frage zu hintertreiben verstanden hat, läßt nun die Arbeiterpartei das folgende Memorandum unter den Mitgliedern des Unterhauses zirkulieren:

„Wir, die unterfertigten Parlamentsmitglieder, sprechen unser Bedauern darüber aus, daß die Regierung den starken Widerwillen, den das Land gegen die Staatsvisite des Königs beim Zaren von Rußland fühlt, nicht gewürdigt hat, und sprechen die Hoffnung aus, daß der Besuch noch abgelehnt wird."

Dieses Memorandum wird dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten binnen ein oder zwei Tagen überreicht werden, wodurch sich wenigstens vielleicht doch noch die Gelegenheit bieten wird, die Sache im Unterhause gründlich zu besprechen und eine Abstimmung zu provozieren.

Auch die „Gesellschaft der Freunde der russischen Freiheit", welche viele einflußreiche Mitglieder zählt, hat einen Protest gegen den Besuch des Königs veröffentlicht.

*

London, 28. Mai. (Telegramm.) Unterhaus. Staatssekretär Sir Edward Grey gab heute im Anschluß an die von einem Mitgliede der Arbeiterpartei angeregte Frage über den Besuch des Königs in Rußland die Erklärung ab, daß der Besuch des Königs in Reval ein offizieller Besuch sein und denselben Charakter tragen werde wie die offiziellen Besuche, die der König bereits anderen Souveränen und Staatsoberhäuptern abgestattet habe. Die Beziehungen zwischen beiden Regierungen seien durch die englisch-russische Konvention klargelegt und es bestünde nicht die Absicht einer neuen Konvention oder einem neuen Vertrag zu schließen oder etwa bei diesem Besuche Verhandlungen darüber in die Wege zu leiten. Er sei überzeugt, daß die guten Beziehungen zwischen den Regierungen und den Bevölkerungen beider Länder durch den Besuch nur gewinnen könnten.

* *

Fallières in London.

Zur gleichen Zeit, da die englisch-russische Annäherung sich in der Begegnung des König Eduards mit dem Zaren zeigen soll, wird die Entente (Einvernehmen) zwischen Frankreich und England durch den Besuch des Präsidenten Fallières in London stark bekräftigt. In mannigfachen Trinksprüchen wurden die Freundschaft und Interessengemeinschaft der beiden Staaten gefeiert. Der französische Minister der auswärtigen Angelegenheiten Pichon stattete in Begleitung des Botschafters Cambon im Londoner Auswärtigen Amt einen Besuch ab und hatte mit Staatssekretär Grey eine einstündige Unterredung über alle bedeutenden politischen Fragen zwischen den beiden Ländern. Die Unterredung hat, wie erklärt wird, eine vollständige Uebereinstimmung zwischen beiden Kabinetten ergeben.

*

In der französischen und englischen Presse finden unterdessen sehr rege Erörterungen statt über die Frage, ob die guten Beziehungen zwischen Frankreich und England noch weiter zu einem förmlichen Bündnis entwickelt werden können.

Die Pariser Temps kommt nochmals auf die Möglichkeit eines festen Bündnisses zwischen den beiden Staaten zurück und erklärt wiederum, daß die wichtigste Voraussetzung für ein solches Bündnis die Verstärkung der englischen Landmacht sei; wenn Frankreich sich dem diplomatischen Risiko Englands anschließen wolle, so müsse England auch an einem etwaigen militärischen Risiko Frankreichs pflichtgemäß teilnehmen. Diese Erörterungen der Temps haben freilich in den leitenden Kreisen der liberalen englischen Regierung keine gute Aufnahme gefunden.

Die Londoner Blätter sind der Meinung, daß die Entente mit Frankreich ihren Wert genügend gezeigt und Großbritannien Gelegenheit gegeben habe, den französischen Freunden seine Beständigkeit zu beweisen. Standard hofft, daß man nie ein Bündnis schließen werde. England sei stärker, wenn es allein stehe. Die französischen Militärsachverständigen unterschätzen den Wert eines Bundesgenossen mit der größten Flotte der Welt und übersehen die Lehren des südafrikanischen und des russisch-japanischen Krieges. Daily Telegraph sagt, es sei kein Anlaß, von einem Bündnis zu sprechen; die Entente cordiale (herzliches Einvernehmen) genüge vorläufig. Daily Chronicle erklärt, die noch in einigen Kreisen herrschende Ansicht, daß die Entente in einem antideutschen Geist ersonnen sei, sei irrig. Daily News betrachtet den Abschluß eines ausdrücklichen Bündnisses als ein Unglück für den europäischen Frieden.

Die Stellung Deutschlands.

Paris, 28. Mai. In den Kommentaren der Pariser Blätter zur Englandreise des Präsidenten Fallières wird fast mehr von der Stellung Deutschlands zu diesem Verbrüderungsfest gesprochen, als von der Entente cordiale. Die „Débats" machen darauf aufmerksam, daß die englisch-französische Annäherung gerade durch die Haltung der deutschen Regierung hervorgerufen und gefördert worden sei. Wenn man in Deutschland jetzt über die Tragweite dieses Bündnisses sich Gedanken mache, so solle man sich daran erinnern, wie man von dort aus auf die Unabhängigkeit der französischen Politik einzuwirken versucht habe. Deutschland habe sich selber stets im Gegensatz zu dieser Entente betrachtet und dürfe sich deshalb nicht wundern, wenn ein festerer Bund zwischen England und Frankreich nun scheinbar sich gegen deutsche Pläne richte. In Wahrheit sei die Entente eine Antwort für Deutschland, aber keine Machinationen gegen Deutschland. Wäre sie eine Machination, so hätte man aber den eigentlichen deux ex machina in der Wilhelmstraße zu suchen.

Galizischer Bauernmord.

Von unserem Korrespondenten.

Wien, am 27. Mai.

-th- Der neue Statthalter von Galizien, Dr. Bobrzynski, einst Historiker, jetzt Prokonsul der Schlachta und seit wenigen Tagen erst im Amte, hat gestern die unerläßliche Bluttaufe empfangen: die Einweihung seiner Würde mit Bauernblut, mit Ruthenenblut. In dem ruthenischen Dorfe Czernichow wurden fünf, nach anderen Angaben neun Bauern von Gendarmen erschossen und mindestens fünfzehn schwer verwundet. Unter den Getöteten sind zwei Frauen und ein Kind. Als erste Verwaltungstat selbst eines galizischen Statthalters eine respektable Leistung.

Man wird noch mehr Bewunderung für die Verwaltungsmethoden der polnischen Schlachta empfinden, wenn man erfährt, daß die Ursache des gräßlichen Blutbades — eine Uebertretung des Fischverbots ist. Der Hergang der Sache war dieser. Ein Knabe fischte unbefugterweise am Bache und wurde von der Gendarmerie angehalten und verhaftet. Seine Mutter wollte die Verhaftung verhindern und lief um Hilfe schreiend durch das Dorf. Die Einwohner liefen vor dem Gemeindehause, wohin der Verhaftete gebracht worden war, zusammen. Der Förster des Gutsinhabers, des Grafen Korzlowsky, der auch die Anzeige wegen des verbotenen Fischens erstattet hatte, gab, um die Mege in Angst zu jagen, einen blinden Schuß ab. Tatsächlich floh ein Teil der Leute. Da gaben aber gleichzeitig die Gendarmen eine Salve ab. Jetzt mag sich wohl ein Teil der Bauern zur Wehr gesetzt haben. Die Gendarmen wiederholten dreimal ihre Salve. Verwundete und Tote bedeckten den Platz vor dem Gemeindehause, von denen fast alle Rückenschüsse haben. Die versammelten Bauern stoben auseinander.

Dies ist im wesentlichen die Darstellung aus ruthenischer Quelle. Die polnischen Blätter schildern den Vorfall so, daß man glauben soll, die Gendarmen hätten, bedroht von Lebensgefahr, die Waffe ergriffen. Allein ihre Erzählungen, die auch den amtlichen Berichten zugrunde liegen, widersprechen einander in den wichtigsten Umständen. So berichten die einen, die Bauern hätten ein Steinbombardement auf das Gemeindeamt und die Gendarmen eröffnet, die anderen gar, es seien drei Schüsse aus der Menge gefallen; aber das Slowo Polskie gibt zu, daß der erste Schuß von einem Waldwächter abgefeuert wurde und bestätigt so in dem entscheidenden Detail die ruthenische Darlegung.

Indessen würde sich an dem Urteil über die Vorgänge nichts ändern, wenn auch nachgewiesen wäre, daß die Verhaftung des fischenden Knaben tatsächlich einen förmlichen Bauernaufruhr erregt hat und die Gendarmen und das Gemeindehaus bedroht waren. Die Bauern haben nämlich zur äußersten Erbitterung eine gerechte Ursache. Es wurden an ihnen von der Verwaltung der Schlachta Akte der Willkür verübt, die selbst das russische Vorbild weit hinter sich lassen. In Galizien besteht ein Wassergesetz, das die Fischerei der größeren Gewässer regelt. Auf das kleinere Gerinne hat man das Gesetz nirgends angewendet. Doch unmittelbar nach den Wahlen ordnete der Bezirkshauptmann von Tarnopol, dem der Ort Czernichow zugehört, eigenmächtig eine Teilung der Gewässer im Reviere an und verpachtete sie an Leute, die sich ihm irgendwie nützlich erwiesen hatten. Nun spielt der Fischfang für die Bauern zwar keine besondere Rolle, aber der Bezirkshauptmann kränkte seine Maßregel, indem er ihr „im Interesse der Fischzucht" das Verbot des Einweichens des Hanfes hinzufügte. Das Hanfgewerbe ist die einzige Industrie, die der durchaus armen Bevölkerung des Bezirks Nahrung gibt. Besonders die Weiber sind den ganzen Winter über im Hanfgewerbe tätig, stellen doch die Bauern ausschließlich ihre Kleidung aus Hanfzeug her. Mußte schon die Bedrohung ihrer kärglichen Existenz durch die willkürliche Verfügung des Bezirkshauptmanns die Bevölkerung zur Verzweiflung treiben, so erregte sie zur äußersten Wut die Wahrnehmung, daß diejenigen Gemeinden von der Verordnung verschont blieben, die ihre Stimmen bei den letzten Wahlen dem vom Bezirkshauptmann unterstützten polnischen Kandidaten, der gegen den ruthenischen durchfiel, gegeben hatten.

Fügt man noch bei, daß der polnische Kandidat eben jener Gutsinhaber von Czernichow, Graf Korytowski, ist, der auch die Fischerei gepachtet und dessen Wächter den ersten Schuß abgefeuert hat, so steht der Zusammenhang der Dinge klar vor jedermanns Augen. Gutsinhaber und Bezirkshauptmann, die Schlachta und die ihr ergebene Behörde wirken zusammen, die Bauern durch Drangsalierungen, durch Hunger und Not dafür zu strafen, daß sie als Ruthenen ruthenisch gewählt haben. Dazu soll ihnen fürs nächste Mal die Lust vergehen. Der Fall steht übrigens nicht vereinzelt da, er ist vielmehr die allgemeine Regel in Galizien. Erst gestern erzählte der ruthenische Abgeordnete Lewicky im Reichsrate von der Ermordung des Bauern Kuhanec während der Landtagswahlen, der nur deshalb bei einem harmlosen Auflauf von den Gendarmen niedergestochen wurde, weil er sein Dorf politisch organisiert hatte und so in dem Bezirk, der 38 000 Ruthenen unter 52 000 Einwohnern zählte, den Versuch des polnischen Landeshauptmanns Grafen Bedeni, durch Bestechung und Gewalt ein Mandat zu ergattern, vereitelte.

Die Ermordung des Bauern Kuhanec, die heute noch im ruthenischen Volke als eine der ganzen Nation zugefügte Unbill empfunden wird, zumal die beiden Mörder, die Gendarmen Tokarski und Ruczynski, noch immer, und zwar auf demselben Posten im Dienste stehen, hat zu dem Attentat Sczyguits auf den Statthalter Potocki den unmittelbaren Anlaß geboten. Der Bauernmord von Czernichow wird in Gärung im Ruthenenvolke steigern. Die polnische Schlachta spielt mit dem Feuer und dabei weiß sie wohl, daß die Dinge reif sind zum Ausbruch von ruthenischen Bauernrevolten. Unmittelbar nach dem Tode Potockis gingen Gerüchte durchs Land, die ruthenischen Bauern rotteten sich zusammen, die polnischen Herrensitze — nach dem Muster des russischen Bauernaufstandes — einzuäschern, die Besitzer zu vertreiben oder zu töten. Es waren das zwar bloße Spiegelungen der Angst, aber bezeichnend für die Stimmung des Landes. Die Spannung zwischen den polnischen Schlachzitzen, die allen Grundbesitz auch im ruthenischen Lande in der Hand haben, und den Bauern ist aufs gefährlichste gesteigert. Aus Czernichow melden polnische Blätter selbst, die Bauern hätten im Orte und in den Nachbardörfern die Sturmglocke geläutet, überall rotte sich die Einwohnerschaft zusammen. Man habe Gendarmerieverstärkungen entsenden müssen, um die Ruhe aufrecht zu erhalten. Wollen es die Schlachzitzen etwa mit Absicht zu Exzessen treiben, damit das österreichische Militär für sie ausrücken muß, um den Widerstand der Ruthenen im Blute zu ersticken? Es wäre ein wahnwitziges Unterfangen und ein völlig zweckloses. Nie mehr wird es ihnen doch gelingen, das ruthenische Volk, das an Zahl dem polnischen in Galizien gleich stark ist, in die alte Knechtschaft zurückzuwerfen.

* * *

Wien, 27. Mai. Bei Beginn der Sitzung des Abgeordnetenhauses gab der Minister des Innern eine Darstellung der Vorfälle in Czernichow und erklärte, daß eine strenge Untersuchung dieser tief beklagenswerten Ereignisse veranlaßt worden sei. Gleichzeitig sei eine Untersuchung wegen des Gebrauchs der Schießwaffen durch die Gendarmen eingeleitet. Der Minister bat die Abgeordneten, mit dem Urteil über die Vorfälle so lange zurückzuhalten, bis die Einzelheiten klargestellt seien, und appellierte an die Abgeordneten, auf eine wohltuende Beruhigung der Bevölkerung hinzuwirken. Ein Antrag, die Diskussion über die Erklärung des Ministers auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung zu setzen, wurde angenommen. Darauf setzte das Haus die Generaldebatte über das Budget fort.

Deutsches Reich.

Der Eid des Eulenburgers.

Die Untersuchung, die der Berliner Landgerichtsrat Schmidt in München und Starnberg führt, hat eine Menge weiteren Belastungsmaterials gegen Eulenburg ergeben. Es ist, wie der B. Z. a. M. gemeldet, festgestellt, daß der damalige Graf Eulenburg nicht nur mit Ernst und Nedel, sondern während seines amtlichen und nichtamtlichen Aufenthaltes in München auch zu anderen männlichen Personen Beziehungen unterhalten hat. Fürst Eulenburg hat z. B. mit einem nun schon verstorbenen Münchner Hofschauspieler, der im Verdacht der Homosexualität stand, Ausflüge nach München und Umgebung gemacht und mit ihm in einem Hotelzimmer übernachtet. Es wurde ferner fast bis zur Gewißheit festgestellt, daß Graf Eulenburg von einem Hotelbesitzer mitten in der Nacht an die Luft gesetzt wurde, weil er sich mit einem männlichen Gast in einem Zimmer skandalös aufgeführt hatte. Es wurde auch festgestellt, daß verschiedene Personen, bayrische und sächsische Adlige sowie ein Mitglied der damaligen französischen Gesandtschaft, die sämtlich in den Listen der Homosexuellen der Münchner Polizei verzeichnet stehen, mit dem Grafen Eulenburg intim verkehrt haben.

*

München, 28. Mai. Eine merkwürdige Szene ereignete sich bei dem letzten Verhör in Sachen Eulenburg durch den Berliner Untersuchungsrichter Landgerichtsrat Schmidt. Entgegen der Bestimmung der Strafprozeßordnung, wonach den Angeklagten nicht das Recht zusteht, sich schon in der Voruntersuchung eines Rechtsbeistandes zu bedienen, ist bei den Verhören der Münchner Rechtsbeistand des Fürsten Eulenburg zugegen gewesen. Zeugen der Rechtsanwalt des Fürsten Eulenburg zugegen gewesen. Er machte Notizen über die Aussagen der Zeugen und stellte Fragen an sie. Die Fragestellung von dieser Seite verbat sich ein Zeuge energisch, wodurch eine heftige Szene entstand. Hier ist man erstaunt, daß die Anwesenheit des Rechtsanwalts des Fürsten bei den Verhören gestattet wurde.

Ermäßigung der Brennsteuervergütung.

Der Bundesrat hat sich zu einem großen Schritt auf der Bahn der Reichsfinanzsanierung entschlossen. Bekanntlich gibt es neben der großen Branntwein-Liebesgabe, die darin besteht, daß die Branntweinbrenner für ein bevorzugtes Trink-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19080529/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG